

Schweizerdeutsch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **74 (1979)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Namenschreibung auf der Landeskarte

Im Schreibdschungel

Vor kurzem ist das letzte Blatt der «Landeskarte der Schweiz», dieses imposanten Kartenwerks, erschienen. Das gibt uns Anlass zur Frage, wie denn auf diesen Karten Namen geschrieben werden.

Im Laufe der Jahre schwankte das Pendel der Meinungen zwischen den beiden Polen einer möglichst mundartnahen, also phonetischen Schreibung (z. B. *Wyssi Flue*) und einer möglichst der Schriftsprache angepassten und daher auch leichter verständlichen Schreibart (z. B. *Weisse Fluh*). Allerdings ist eine genaue phonetische Wiedergabe auf topographischen Karten gar nicht möglich und auch dem Zweck einer Landkarte nicht angemessen; andererseits sollte doch der topographischen Vielfalt unseres Landes gemäss auch die sprachliche Vielfalt auf der Karte zum Ausdruck kommen.

Als vernünftigen und praktikablen Kompromiss zwischen diesen verschiedenen Standpunkten erliess der Bundesrat 1948 die «Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen in der deutschen Schweiz», die dann auch für die Landeskarte übernommen wurden. Vorerst wird hier unterschieden zwischen Namen, deren Schreibung geschützt bzw. nicht geschützt ist. Zu den geschützten, d. h. offiziellen, gehören die Namen der Gemeinden sowie der Bahnstationen und Poststellen. So darf z. B. der Ortsname *Schöftland* auf der Karte nicht in der mundartlichen Form *Schöftle* erscheinen. Hingegen sollen alle jene Namen, die von geringerer Bedeutung sind, in der Schreibung an die ortsübliche Aussprache angelehnt werden. So wird das typisch schweizerdeutsche *ch* in Fällen

wie *Chopf*, *Cholplatz*, *Chüeweid* auch in die Schreibung übernommen (nicht *Kopf* usw.), ebenso *i*, *u*, *ü* in Fällen wie *Ifang*, *Fulbach*, *Chrüz* (nicht *Einfang*, *Faulbach*, *Kreuz*). Sodann werden auch regionale Lauterscheinungen berücksichtigt: z. B. *Bromen*, *Stofel* (sofern so gesprochen) nicht zu *Bramen*, *Stafel* normalisiert oder alpines *Alpli*, *Lochli*, *Lochji* beibehalten. Nach bisheriger Schreibtradition soll auch das *-n* bei Endsilben (obwohl in den meisten Dialekten nicht gesprochen) doch geschrieben werden, also *Boden*, *Graben*, *Schachen* (nicht *Bode*, *Grabe*, *Schache*), auch in der Wortfuge, also *Bärenboden*, *Chatzensee*, *Schönengrund*.

Bei der Anwendung dieser Grundsätze auf die Karte wurden kantonale Fachkommissionen zu Rate gezogen, doch konnte eine eidgenössische Einheitlichkeit nicht durchwegs erzielt werden. Auf einem der neueren Blätter der Landeskarte, dem Blatt Adelboden, kann man sogar eine Neigung zu mundartgenauerer Schreibung des Namensgutes feststellen. Der Lokalmundart entsprechend ist z. B. *Horbutza* (eigentlich sumpfige Lache) und *Holieba* (eigentlich angenehm gelegene Berghöhe) mit *a* im Auslaut geschrieben, wo doch nach den besprochenen Weisungen *Horbutzen* und *Holieben* geschrieben werden sollte. Gerade für die Mundarten des Berner Oberlandes, des Deutschwallis und gewisser Walserorte enthielten die Weisungen von

1948 noch keine genügenden Richtlinien. Soll nun also der Walliser den Flurnamen *Bodo* in dieser mundarttechnen Form auf der Karte finden oder in der gemeinschweizerdeutschen Form *Boden*? Hier steckt wirklich der Teufel im Detail!

Auf dem Blatt Adelboden fallen einem auch Schreibvarianten des gleichen Namentyps auf. So lesen wir zwar *Arblihore* und *Hellhore*, daneben aber *Chilchhorn* (aber nicht *Kirchhorn*) und *Innerhorn*. Der Grund für dieses scheinbare Durcheinander liegt darin, dass Namen auf *-horn* bereits einmal in der touristischen oder wissenschaftlichen Literatur vorkommen; eine Änderung in mundartliches *-hore* würde sozusagen auch eine Korrektur in den alpinistischen Publikationen nach sich ziehen. Allerdings kann solches Nebeneinander den aufmerksamen Kartenleser auch verwirren: Heissen jetzt in der Landschaft Adelboden einzelne Hörner *-hore*, andere *-horn*? Ähnliche Beispiele liessen sich häufen, z. B. das Nebeneinander *Hohwang* (mit *-h-*) und *Hostalde* (ohne *h-*), beides Zusammensetzungen mit dem Eigenschaftswort *hoch*. Jener Namen ist also wichtiger, daher «hochdeutscher», dieser hingegen weniger wichtig, also «mundartlicher»?

Man mag sich da mit einer Feststellung von R. Knöpfli, dem Vizedirektor der eidgenössischen Landestopographie, trösten, der in der Zeitschrift «Die Alpen» schrieb: «Jedenfalls wird das Namensgut topographischer Karten stets ein Gemisch korrekter lokaler Mundartformen und interkantonal oder international <zurechtgedengelter> Ortsbezeichnungen sein und bleiben, sollen die Karten einer möglichst guten Orientierung im Gelände dienen.» Die Frage ist letztlich nur die, wie stark dieses Gemisch gemixt sein wird. *Th. A. Hammer*

Calderón in Mundart?

Die Welttheatergesellschaft Einsiedeln führte seit 1924, in Fünfjahresabständen, Pedro Calderóns (1600–1681) Sakramentspiel «El Gran Teatro del Mundo» in der deutschen Fassung Eichendorffs auf. Inspiriert durch Max Reinhardts Festspiel-Renaissance, versuchten sich Peter Erkelentz, Oskar Eberle und Erwin Kohlund in der festlichen Gestaltung vor der Einsiedler Klosterfassade. Eine gepflegte neuere Übersetzung von Hans Urs von Balthasar (1959) wurde nie verwendet.

Im Frühjahr 1979 liess sich der bekannte Regisseur Werner Düggelin als Spielleiter gewinnen. Seine Grundbedingung: den Laienspielern ist Hochdeutsch nicht zuzumuten – es kommt nur eine Mundartversion in Frage! Düggelin lieferte zugleich Textproben des aus dem Aargau stammenden Dramatikers Hansjörg Schneider («Sennentuntschi», «Der Erfinder» usw.). Aus der Spielergemeinschaft, aus dem Kloster Einsiedeln und von auswärts meldete sich Widerstand gegen diese Inszenierung an, also durchaus nicht nur «aus geistlichen Kreisen», wie die Presse vermutete. Allerdings waren die Bedenken des Klosters gegen eine «Entsakralisierung» des Spiels wohl zu ängstlich: Mundart bewältigt – in angemessenem Rahmen – sehr wohl geistliche Stoffe. Eher hätte von *Stilbruch* gegenüber der hochbarocken Spielidee und Calderóns allegorisch gedrängter, überreicher Sprache gesprochen werden sollen; auch die Verständlichkeit eines Mundarttextes für auswärtige Besucher fiel doch schwer ins Gewicht. Im Sommer trat Düggelin von seinem Auftrag zurück, da er den Spielern nicht

eine ungeliebte Fassung aufdrängen wollte.

Unterdessen denkt man in Altdorf und Interlaken gewiss nicht daran, Schillers «Tell» zu verurtern oder zu veroberländern?

Paul Kamer

Guriner Sagen

Bosco Gurin ist bekanntlich das einzige Dorf im Tessin, wo man deutsch, einen eigenartigen Waldserdialekt, spricht. Man kann ihn auf einer guten Schallplatte des Phonogrammarchivs Zürich hören oder im zugehörigen Textheft (bearbeitet von Rudolf Hotzenköcherle und Rudolf Brunner) auch lesen. Nun legt uns Emily Gerstner-Hirzel unter dem Titel «Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin» einen ganzen Band gurinerdeutscher «Sagen, Berichte und Meinungen, Märchen und Schwänke» vor, die sie in feinfühligster Art aufgestöbert, in jahrelanger Arbeit gesammelt und in Schrift übertragen hat. Nicht weniger als 256 Nummern enthält das Buch: Welch ein Reichtum an volkstümlichem Erzählgut aus einem einzigen Dorf!

Alle Texte sind in einer mundartnahen, eher zu genauen und daher nicht leicht lesbaren Schreibweise aufgezeichnet, so dass man die Sprecherinnen und Sprecher (27 an der Zahl) sozusagen direkt erzählen hört; schriftdeutsche Übersetzungen erleichtern den Einstieg und das Verständnis der auch inhaltlich interessanten Erzählstücke. Eine ausführliche Einleitung, Erläuterungen, ein originelles Sachregister, dazu eine Art Grammatik des Dialekts (auf 40 Seiten) und ausgezeichnete Fotos von Karol Skripsky aus dem harten Leben dieser Bergbewohner und ihrer Kultur bereichern diesen erfreulichen Band.

Rudolf Trüb

(Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, 63, Verlag G. Krebs, Basel 1979, Fr. 48.–)

Neuerscheinungen

Erzählungen

Heinrich Altherr, Sonnesiits ond schattehalb. Gschichte, Saage ond anders im Appezellerdialekt. Verlag Schläpfer Herisau/Trogen 1979. Fr. 16.80

Rosa Schuler-Schwendeler und *Josie Spiess*, Texte in Märchler Mundart. Marchring (Volks- und Heimatkunde der Landschaft March), Heft 19, Siebnen 1979. Fr. 5.–

Schallplatten

Meinrad Inglin, Chlaus Lymbacher. Stück in Schwyzer Mundart. Hörspieleinrichtung und Regie von Tino Arnold. Ex libris, 1979, EL 12348.

Walter Käslin mit *Urs Zumbühl*, ganz nooch bim Heldebrunne. Beckenried 1979. Fr. 20.–

Zur Mundartpflege

Grindelwald-Dytsch. Sterbende Wörter der Muttersprache, gesammelt und erläutert von *S. Brawand*. Verlag Heimatvereinigung Grindelwald 1977. Fr. 8.–

Us der Baademer Wöörter-Trucke. 50 Kapitel zur Mundart von Stadt und Landschaft Baden im Aargau, von *Heinrich Meng*. Verlag Badener Tagblatt 1979. Fr. 12.–

Tögeborger Spròoch ond Aart. Texte von *Th. Kappler*, Zeichnungen von *Milo Naef*. Verlag «Der Toggenburger», Wattwil. Erscheint 1980. ca. Fr. 20.–

Heinrich Lüsy, Bestand und Veränderung in der Mundart der Stadt Aarau. Eine dialektologische Skizze. Aarauer Neujahrsblätter 1979, S. 42–49.